

24.03.2012

"Die jungen Leute werden mir fehlen"

Der Präsident der Universität Passau Prof. Walter Schweitzer geht zum 31. März in den Ruhestand – Eine Rückschau und ein Ausblick

Herr Prof. Schweitzer, warum sollte ein junger Mensch ausgerechnet in Passau studieren?



Ein gelassener Präsident: Prof. Walter Schweitzer auf einer Bank am Campus der Universität Passau. 34 Jahre war er mit der Hochschule verbunden. Ende des Monats ist Schluss. Seinem neuen Lebensabschnitt sieht er optimistisch entgegen. – Foto: Eckelt/rogerimages.de

Prof. Walter Schweitzer: Weil Passau eine wunderschöne Universität besitzt. Nicht nur, was die Architektur angeht, ich beziehe auch die Ausstattung, den Freizeitwert und die Umgebung mit ein. Und weil wir hier in Studiengängen, die wir eigenständig und als Markenzeichen entwickelt haben, eine Ausbildung im höchsten Qualitätssegment anbieten, mit der man später im Berufsleben auch etwas anfangen kann.

Sie waren ja einer der ersten Professoren hier. Wie waren Ihre ersten Eindrücke von der Stadt?
?

Als ich am 1. August 1978 hierher gezogen bin, habe ich mir schon gedacht, dass Passau noch entwicklungsfähig ist. Meine Frau hat beim ersten Einkaufsbummel in der Stadt zu mir gesagt: "Du, ich glaube, da kann ich nicht mal unser Geld ausgeben." Das hat sich dann allerdings schnell geändert.

Wie war die Situation an der Uni? Damals gab es ja noch nicht allzu viele Lehrstühle.

Wir hatten damals die Kollegen aus der Theologischen Fakultät und die Juristen, die schon fast vollzählig waren. Man wollte mit der Juristischen Fakultät unbedingt starten, weil Gefahr bestand, dass diese sonst gar nicht mehr eingerichtet wird. Und es gab wenige Wirtschaftswissenschaftler. Wir hatten damals im Wintersemester etwa 500 Studierende – eine Zahl wie ein kleineres Gymnasium. Alles war sehr überschaubar. Im kleinen Kreis – nicht in der Öffentlichkeit – haben wir uns schon immer wieder die Frage gestellt: Wird dieses Experiment auch funktionieren oder wird aus dem Gebäude doch noch eine Staatliche Galerie? Nach außen haben wir unseren Erfolgswillen immer betont. Aber intern waren wir nicht so sicher, ob das alles so wird, wie wir uns das vorstellten. Im Nachhinein waren die Befürchtungen alle unberechtigt.

Wenn Sie die letzten Jahrzehnte Revue passieren lassen. Was waren die wegweisenden Linien?

Ganz klar die Idee, neben die Lehrerausbildung die Kulturwirtschaft zu stellen. Das hat die Universität maßgeblich geprägt. Diese Idee stieß anfangs auf größte Widerstände. Nicht nur bei den Juristen und den Wirtschaftswissenschaftlern, selbst innerhalb der Philosophischen Fakultät war dies äußerst umstritten. Diese Entwicklung des Studiengangs Diplomkulturwirtschaft – jetzt International Culture and Business Studies – hat unsere Universität grundlegend verändert. Die internationalen Beziehungen sind damit angeregt worden, die Sprachausbildung wurde verbreitert und die Überlegungen, Schlüsselqualifikationen hier zusätzlich zu lehren, wurden erstmals bei den Kulturwirten umgesetzt. Die zweite wichtige Entwicklung hat einen ganz aktuellen Bezug: Dass wir mit der Informatik eine Brücke zu den Naturwissenschaften bekommen haben. Wir waren vorher eine ausschließlich geisteswissenschaftlich orientierte Universität. Ganz aktuell haben wir da jetzt Anknüpfungspunkte gefunden, die Universität

wieder in eine Richtung entscheidend zu erweitern.

Welche Gebäude standen, als Sie in Passau anfangen?

Begonnen haben wir am 1. August 1978 noch in der Fürstbischöflichen Residenz. Mit Beginn der Vorlesungen im Oktober sind wir

"Ein architektonisches Meisterwerk"

in das Nikolakloster umgezogen. Wobei das auch noch nicht ganz fertig war. Das Philosophicum war damals im Bau.

Was war der Reiz der ersten Jahre?

Es war eine Herausforderung, weil wir alle Dinge so gestalten konnten, wie wir uns das vorgestellt hatten. Das können die heutigen Kolleginnen und Kollegen nicht mehr. Die finden Prüfungsordnungen vor und Studiengänge, die von anderen konzipiert worden sind. Grundlegende Dinge kann man heute sicher nur mehr langfristig verändern.

Gerade in Ihrer Amtszeit ist ja auch viel gebaut worden. Wie war die Zusammenarbeit mit den Baubehörden?

Wir haben mit unserem Staatlichen Hochbauamt immer die besten Erfahrungen gemacht. Nicht umsonst haben wir 2009 den Wettbewerb "Schönster Campus Deutschlands" gewonnen. Es ist insgesamt etwas entstanden, das man fast als architektonisches Kunstwerk betrachten kann.

Die jüngste Baustelle ist ja nun das Zentrum für Medien und Kommunikation. Muss denn dann noch etwas gebaut werden? Die Studentenzahlen werden ja auch nicht mehr signifikant steigen..

Die Studierendenzahlen werden nicht mehr signifikant steigen, aber hoch bleiben. Nach den neuesten Prognosen werden sie bis 2018/2019 zunehmen und erst wieder in den 20er-Jahren das Niveau von 2010 erreicht haben. Prognosen sind aber immer schwierig. Andererseits: Eine Universität, an der nicht gebaut wird, befindet sich im Rückschritt. Deshalb haben wir durchaus neue Pläne. So wollen wir das Sportzentrum etwas erweitern. Dort gibt es die gymnasiale Lehrerbildung für Sport – das ist Champions League in dieser Richtung. Und dann müssen wir uns für "Technik Plus" Gedanken machen. Wir wollen kurzfristig mit Anmietungen arbeiten, aber das kann keine dauerhafte Lösung sein.

Technik Plus ist ja das Schlagwort der letzten zwei Jahre gewesen. Warum gab es nicht schon früher Initiativen in diese Richtung ?

Weil vor zehn Jahren dafür absolut keine Chance bestanden hätte. Die ergab sich erst, als die Politik beschlossen hat, im niederbayerischen Raum in Richtung Technik und Naturwissenschaften – insbesondere im universitären Bereich – etwas zu tun. Wir haben diese Pläne aufgegriffen und schnellstens ein Konzept vorgelegt. Das ging innerhalb von Tagen. Mein Nachfolger hat sich hier wirklich verdient gemacht und als Informatiker seine Fachkompetenz eingebracht. Mittlerweile gibt es Signale, dass wir auch alles so

URL: http://www.pnp.de/region_und_lokal/paid_content/landkreis_passau/passau_stadt_land/passau_stadt/376273_Die-jungen-

umsetzen können, wie wir es konzipiert haben.

Dabei war vermutlich schon hilfreich, dass die Wirtschaft hier ihre Unterstützung signalisiert hat.

Genauso war das. Mittlerweile gibt es hier eine Reihe von Unternehmen, die sich in diese Richtung entwickelt haben wie beispielsweise msg oder a:k:t. Die suchen händeringend qualifizierte Nachwuchskräfte, und diese Unternehmen stellten sich immer schon die Frage, ob die Universität da nicht mehr tun kann. Wir hatten bisher keine Chance gesehen, das zu finanzieren. Jetzt war die Chance da und wir haben sie genutzt.

In den eigenen Reihen ging das ja nicht ganz reibungslos über die Bühne, wenn man sich an die Präsidentenwahl im letzten Jahr erinnert. Gerade die Geisteswissenschaftler hatten da so ihre Probleme.

Bei solchen Veränderungen wird es immer eine Gruppe von Professoren geben, die voll und ganz hinter diesem Konzept stehen. Diese Gruppe ist im Laufe der Monate immer größer geworden. Andere wiederum sind massiv dagegen. So ist das immer bei Veränderungen. So war das im Übrigen auch damals bei den Kulturwissenschaften. Wir haben in der Diskussion um Technik Plus deutlich gemacht, dass das auch eine Chance für die Geisteswissenschaft ist, darum haben wir auch die Schnittstellen zu den Geisteswissenschaften entsprechend definiert und zusätzliche Lehrstühle platziert. Wir haben mittlerweile auch eine große Anzahl von Kolleginnen und Kollegen in den Geisteswissenschaften gefunden, die der Meinung sind, dass man sich mit dem Thema beschäftigen muss. Technik Plus wird unsere Universität sicher nicht grundlegend verändern. Wir reden über 250 Studienplätze und insgesamt 15 Professoren mehr bei einem Kollegium von gegenwärtig 120 Professorinnen und Professoren insgesamt.

Kanzlerin Dr. Andrea Bör kritisiert, dass die Uni Passau im Vergleich zu anderen bayerischen Hochschulen massiv zu wenig Stellen hat. Kann man da noch was nachfordern?

Die Haushaltssituation in Bayern ist grundsätzlich ja ganz positiv und es gibt Chancen, weil auch die Politik den Stellenwert von Bildung und Wissenschaft erkannt hat. Wir müssen aber beim Wissenschaftsministerium und beim Finanzministerium auch platzieren, wo wir noch Defizite haben, damit wir nicht in Vergessenheit geraten. Wir bilden uns im Moment aber nicht ein, dass wir sofort 100 neue Stellen bekommen. Das wäre eine Illusion.

Sie haben an der Universität ja durchaus auch turbulente Zeiten erlebt. Was ist besonders in Erinnerung geblieben

?Der Studentenstreik mit der Hörsaalbesetzung 2009 war aufregend. Da waren alle angespannt, wir haben das aber ordentlich hingebracht. Wir haben mit den Studierenden vernünftig diskutiert und im Bereich Bologna-Studiengänge nachgebessert. Ich habe den Studierenden auch einen zweiten Platz im Senat zugestanden und damit ihrem Wunsch entsprochen, ihre Repräsentanz in den Gremien zu erweitern. Ich habe aber auch deutlich gemacht, dass ich über bestimmte Dinge nicht mit mir reden lasse, zum Beispiel über Studienbeiträge. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die bei uns notwendig sind.

Warum?

Wir liefern eine Ausbildung im höchsten Qualitätssegment. Unsere Absolventinnen und Absolventen verdienen deutlich mehr als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Sie sind deutlich seltener von Arbeitslosigkeit bedroht. Im Handwerk muss jeder Meister seine Kurse selbst

bezahlen. Deshalb müs-

Keine Klage über die Studentengeneration

sen die Studierenden lernen, dass sie auch selbst in ihre eigene Bildung investieren müssen, so wie wir es vom Staat auch verlangen.

Wie hat sich denn der Student im Laufe der Jahrzehnte gewandelt?

Generell hört man immer die Klagen, die Studierenden wären nicht mehr studierfähig und die Abiturienten wären nicht in der Lage, den Anforderungen an den Universitäten gerecht zu werden. Ich sehe das nicht so. Wir haben nach wie vor unglaublich begabte Studierende. Bei denen, die diese Fähigkeiten nicht haben, muss man halt Brückenkurse und Ähnliches entwickeln. Auch auf die kürzere Ausbildungszeit durch das G8 müssen wir reagieren. Ich finde, dass sich die Studierendengeneration sehr zum Positiven hin entwickelt hat. In Passau gibt es fast 70 Hochschulgruppen, die sich in den verschiedenen Bereichen engagieren – in der Kultur, in der Politik, im Sozialen. Das finde ich wirklich bewundernswert. Das gab es zu meiner Zeit so nicht.

Stichwort Doppelter Abiturjahrgang: Wie hat sich die Situation denn entwickelt?

Es hat sich bewährt, dass wir es im Sommersemester ermöglicht haben, Studiengänge anzufangen, die sonst nur im Winter beginnen. Das hat das Ganze entzerrt. Im Nachhinein gab es eigentlich kaum Probleme. Wir haben uns große Mühe gegeben, in den Hörsälen gezählt und in den seltenen Fällen, in denen diese überbelegt waren, schnell reagiert und getauscht. Das Problem ist durch.

Mit wie vielen Studenten rechnen Sie im kommenden Semester?

Mit etwa 11 000. Die Zahl wird wohl nicht mehr wesentlich steigen. Das werde ich dann mit größerem Abstand mit Interesse betrachten.

Nun zu Ihnen privat. Was wollten Sie denn eigentlich mal werden? Was waren Ihre Träume?

Ich habe niemals damit gerechnet, einmal Präsident der Uni zu werden. Diese Entwicklung war für mich so nicht abzusehen. Als Zehnjähriger wollte ich Lokomotivführer werden, die Eisenbahn war meine große Leidenschaft. Als junger Mann habe ich rational entschieden, Betriebswirtschaftslehre zu studieren. Dabei hat mir Statistik von Anfang an gut gefallen.

Konnten Sie sich 1978 vorstellen, dass Sie so lange in Passau bleiben würden?

Ich hatte Anfang der 90er Jahre einen Ruf nach Köln auf einen sehr renommierten Lehrstuhl. Von der wissenschaftlichen Seite hätte ich das sehr gerne gemacht, aber auf der anderen Seite sprach meine private Situation dagegen. Meine Frau war Lehrerin hier und meine Kinder waren damals in einem Alter, in dem ein Ortswechsel nicht so einfach gewesen wäre. Außerdem waren meine beruflichen Möglichkeiten auch in Passau hervorragend, obwohl ich damals ganz sicher noch nicht in Richtung Universitätsleitung spekulierte.

Leute-werden-mir-fehlen.html

Jetzt sind Sie in Passau ja sehr verwurzelt, bekommen demnächst auch die Bürgermedaille. Bleiben Sie im Ruhestand denn auch in Passau?

Als bayerischer Schwabe hat man in Niederbayern immer einen Migrationshintergrund. Aber nach 34 Jahren fühle ich mich hier unheimlich wohl. Meine Frau und ich sind Passauer, das ist unsere Heimat geworden. Deshalb bleiben wir auch hier. Wir sind auch entsprechend sozialisiert hier. Nicht nur über die Universität, auch über andere Institutionen wie den Alpenverein, das Tennis, das Rudern. Wir haben viele Freunde außerhalb der Universität, das finde ich auch ganz wichtig.

Dann kann der Alpenverein also auch weiterhin auf seinen Präsidenten setzen?

Ja, eine Weile will ich das schon noch machen. Auf die Passauer Hütte komme ich schon noch hoch. Da geht auch noch mehr. Im Winter bin ich immer für ein paar Tage auf Skitour gegangen, im Sommer zweimal auf Hochtour und im Herbst auf andere Touren in den Felsbergen. Ich habe das regelmäßig gepflegt.

Was waren die Highlights Ihrer Touren?

Das Matterhorn ist natürlich ein Traum für jeden. Der Großglockner, der Stüdlgrat, das sind so die anspruchsvollsten Touren, an die ich mich gerne erinnere.

Was geben Ihnen diese Bergtouren?

Es ist ein unheimlich befriedigendes Gefühl, wenn man oben steht und geschafft hat, was man sich vorgenommen hat. Bergsteigen ist auch ein Stück Meditation. Das erfordert viel Zeit, man kann sehr viel nachdenken. Gerade bei den Wintertouren habe ich immer wieder viele meiner Reden konzipiert.

Und wie bringen Sie jetzt Ihre Zeit ohne Sitzungen rum?

Ich habe ja noch ein paar Aufgaben. Zum Beispiel bin ich Vorstand der Stockbauer-Stiftung, die zu 97 Prozent Eigentümerin der Löwenbrauerei ist. Dann bin ich nach wie vor in einem Aufsichtsrat einer Münchner Versicherung. Außerdem möchte ich auch mehr reisen, vor allem im Frühsommer, in einer Zeit, in der ich sonst nie Urlaub gemacht habe. Das hatte ich aufgrund meiner Aufgabe immer zurückgestellt.

Was werden Sie am meisten vermissen, wenn Sie nun die Universität verlassen?

Den Umgang mit den jungen Leuten. Denn dabei bleibt man selbst jung.

Sie sehen dem Ruhestand als neuen Lebensabschnitt aber schon recht positiv entgegen, oder?

Meine Frau hat wohl etwas mehr Bedenken als ich, weil ich nun natürlich mehr zu Hause bin. Aber dieses Arrangement haben andere Ehepaare auch geschafft. Und obwohl ich schon glaube, dass ich ein Organisationstalent bin – im Haushalt meiner Frau werde ich das nicht ausprobieren. Das habe ich ihr schon fest versprochen.

Das Gespräch führten Wolfgang Lampelsdorfer und Elke Zanner.

© 2011 pnp.de